

Im Grunde ist der Herrscher nicht mehr allein von Gott abhängig, sondern von der Richtung seines Handelns, die ihm der Dichter vorschreibt. Er gibt dem König sittliche Ratschläge, erinnert ihn an den Ruhm seiner Vorgänger und seine Pflicht als Nachfahre. Wir stimmen der Interpretation von Herta Gent vollkommen zu: „So bringt der Marner dem jungen König alles entgegen, was zum Glanzbild eines mächtigen, starken deutschen Kaisers gehört. Weil die natürliche Würde des Königtums durch das Interregnum so sehr gesunken ist, aber die alte Sehnsucht nach Macht, Glanz und Größe des Kaisertums immer noch lebt, fordert der Dichter nun soviel Einzelnes vom König — ausgehend von den sittlichen Pflichten bis zur Eroberung Siziliens und des heiligen Landes —, Dinge, die einst so selbstverständlich waren, abgesehen vom Kreuzzug, daß sie gar nicht gesagt zu werden brauchten. Trotzdem aber zeigt sich, wie sehr der feste Glaube an eine große Königspersönlichkeit schon erschüttert ist: der Marner sieht den König zwar von Gott mit reichen Gaben ausgestattet, aber schulmeisterlich warnt er ihn: des sunt ir iuch niht überheben! — Auch wertet er ihn nicht mehr als Eigenpersönlichkeit mit edelster Abstammung, wie Walther etwa König Philipp, sondern sieht in ihm nur einen Nachfahren von edlen Vorfahren, um derentwillen er sich rühmlich auszeichnen soll. — Hier lebt nicht mehr die tiefe Ehrfurcht vor dem einzelnen Träger der Krone; daß aber auch der Glaube an die großartige Macht des Imperiums selbst erschüttert ist, verrät sich dadurch, wie Marner seine Forderung ausspricht: ‚iu ist gesetzet uf ein zil ... / und spilt ez uf der eren spil!‘ — Nur weil der heilige Ernst um das Imperium und die Königsgewalt verlorengegangen ist, konnte man das Ganze jetzt als ein ‚spil‘ bezeichnen“²⁷⁾. Wichtig bleibt nur noch zu betonen, daß das Handeln des Königs ganz bewußt aus dem Gedanken der Restauration bestimmt wird.

Vielleicht darf auch der große Fürstenpreis des Tannhäusers so verstanden werden, der König Konradin, ohne seinen Namen direkt zu nennen, an eine lange Reihe von Herrschern anschließt, die durch ihre Milde und ihren Glanz die gute alte Zeit verkörpern. Die Aufzählung beginnt mit Kaiser Friedrich II., bringt in unmittelbarem Anschluß die Könige Heinrich VII. und Konrad IV., um dann eine ganze Kette vorbildlicher Fürsten anzufügen. Den letzten Ring bildet Konradin:

*Wa sol ich herren suochen,
die lobes nu geruochen?
die sol frou Ere wisen.
swer rehtez lop kan prisē
mit werdes fürsten zungen,
dem wirdet lop gesungen.
Ich wil den fürsten nennen,
ob ir in welt erkennen:
sin gruoꝝ und ouch sin lachen.
daz kan mir fröude machen.
Des munt ist kiusche und süez sin wort.
daz füeget nieman bie und dort
baz danne reinen wiben, sit
ir güete hilfet sendem man,
der in ir minne banden lit²⁸⁾.*

²⁷⁾ Herta Gent, Die mittelhochdeutsche politische Lyrik (Deutschkundliche Arbeiten. A. Allgemeine Reihe 13, 1938) S. 88.

²⁸⁾ Politische Lyrik des deutschen Mittelalters. Texte 1, S. 50. 36—38.